

# „Suchet der Stadt Bestes“

## Vortrag am 10.10.2014

### St. Johanniskirche Mügeln

#### 1 Der Kontext

Nachdem ich Mügeln vor einem halben Jahr zum ersten Mal kennen lernen konnte, haben sich in meiner Erinnerung zwei zwiespältige Eindrücke festgesetzt. Zum einen ist da die ziemlich ausgestorbene, vom Verfall gezeichnete Durchgangsstraße, man könnte meinen: eine Magistrale der Hoffnungslosigkeit. Doch dann erreicht man ein Zentrum, das geprägt ist durch das, was den Städtebau und das kommunale Leben über Jahrhunderte ausgemacht hat: die Zuordnung von Rathaus, Marktplatz und Kirche. Diese hat eine tiefe Bedeutung, auf die ich noch zu sprechen komme. Hier in Mügeln ist sie mit Händen zu greifen. Denn wer vor dem Rathaus in Mügeln steht, liest den Spruch, der mir als Thema für meinen Vortrag genannt wurde:

#### ***Suchet der Stadt Bestes***

Dies ist – wie so viele Redewendungen – ein Zitat aus der Bibel, genauer aus dem Prophetenbuch des Jeremia, das wir im ersten Teil unserer Bibel finden. Wir wollen uns zunächst den Zusammenhang dieses Prophetenwortes in Erinnerung rufen. Im 29. Kapitel lesen wir:

*Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte ... an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte,...* :

*So spricht ... der Gott Israels, ...: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. **Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.** Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR. Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet (Einheitsübersetzung: dass ich euch Zukunft und Hoffnung gebe). Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.*

Jeremia 29,1-15

Historischer Hintergrund dieses Briefes ist eine höchst dramatische Situation im 6. Jahrhundert vor Christus, die sich aber – angesichts der aktuellen Ereignisse im Nahen Osten - so vergangen gar nicht anhört. Ein großer Teil der Bevölkerung Jerusalems wurde nach Babylonien, dem heutigen Irak, verschleppt, 1.000 Kilometer von Jerusalem entfernt – so wie derzeit Millionen Menschen im Nahen Osten auf der Flucht sind und zur Manövriermasse der Warlords

degradiert werden. Jeremia, der Prophet, gehörte zu den Wenigen, die in der Heimat verbleiben konnten. Natürlich wünschten sich die Menschen in der Fremde nichts sehnlicher, als möglichst bald nach Jerusalem zurückkehren zu können. Konnten da die brieflichen Durchhalteparolen die Menschen befriedigen:

*nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter*

Zweifel sind angebracht. Denn zunächst hört sich die Botschaft des Propheten zwiespältig an: Zum einen ruft er die Vertriebenen auf, sich in der Fremde einzurichten – so, als gäbe es nur noch eine Zukunft dort. Darum sein Auftrag:

*Suchet der Stadt Bestes.*

Baut Häuser, pflanzt Bäume, gründet Familien. Ja, man könnte meinen, dass der Prophet so redet wie viele heute im Blick auf die Ausländer bei uns: Integriert euch. Wenn ihr in Deutschland leben wollt, dann passt euch bitte an die mitteleuropäischen Gepflogenheiten an. Bildet keine Parallelgesellschaften, sondern beteiligt euch vor Ort am gesellschaftlichen Leben. Lernt die Sprache, achtet die kulturellen Besonderheiten des Gastlandes. Zieht euch nicht in den Schmollwinkel einer rückwärtsgewandten Heimatpflege in der Fremde zurück, sondern öffnet euch dem, was hier angesagt ist. Sitzt also nicht auf gepackten Kisten und Koffern, sondern richtet euch in der neuen Umgebung so ein, als gebe es kein Zurück.

Und siehe da: Plötzlich entdecken die, die so im Blick auf die Migranten denken und reden, ihre religiösen und kulturellen Wurzeln, die sie schon längst vergessen haben, reden vom christlichen Abendland, obwohl sie selbst aus dieser Heimat des Glaubens längst ausgezogen sind und der Kirche den Rücken gekehrt haben – und merken gar nicht, auf welchem dünnem Eis sie sich mit ihren ach so wohlfeilen Ratschlägen an die Fremden bewegen. Auch das deckt die Botschaft des Propheten relativ schonungslos auf.

Zum andern aber verheißt der Prophet den Israeliten langfristig die Rückkehr in das Land der Mütter und Väter - als Ergebnis einer langen Suche nach der eigenen Identität. Allerdings veranschlagt er dafür mindestens 70 Jahre, also drei Generationen – für die Älteren keine aussichtsreiche Perspektive. Man kann sich vorstellen, dass diese mehr als enttäuscht waren. Vor allem aber musste sie ein Widerspruch verwirren. Auf der einen Seite fordert der Prophet sie auf, sich zu assimilieren, also sich an die Gepflogenheiten der neuen Umgebung anzupassen. Auf der anderen Seite aber macht er die Rückkehr davon abhängig, dass die Menschen ihre eigene religiöse Identität nicht aufgeben, am Gottesglauben dran bleiben, ihn stark werden lassen und sich so eine Eigenständigkeit bewahren.

## **2 Die Rolle der Kirche in Stadt und Staat**

Und nun steht im Mittelpunkt des Briefes der Satz, der auch am hiesigen Rathaus prangt:

*Suchet der Stadt Bestes.*

Warum haben die Stadtväter und –mütter gerade dieses Wort auf die Fassade schreiben lassen? Offensichtlich soll allen, die in diesem Haus arbeiten und als Stadträte Entscheidungen treffen, eine Mahnung mit auf den Weg gegeben werden: Alles, was ihr tut, veranlasst, entscheidet, soll Mügeln und seinen Einwohnerinnen und Einwohnern zum Besten dienen. Aber wenn wir diesen Satz aus dem biblischen Zusammenhang heraus zu verstehen versuchen, dann sind hier eigentlich die Falschen angesprochen. Denn eigentlich müssten wir in Mügeln den Satz allen in Erinnerung rufen, die mit dem Gedanken spielen, diesen Ort zu verlassen, bzw. die hier Zuflucht und eine neue Heimat suchen. Die sollen ihren Beitrag dazu leisten, dass sich dieser Ort gedeihlich entwickelt, dass hier Menschen gerne leben und darum bleiben, dass Söhne und Töchter geboren werden und dass Einheimische und Zugewanderte in Frieden

zusammen leben. Und: Dieses Wort müsste allen per Postwurfsendung ins Haus geschickt werden, die sich nicht an den Kommunal- und Landtagswahlen beteiligt haben.

Nun beschreibt das Prophetenwort ziemlich exakt die Haltung, die die evangelische Kirche an vielen Orten während der DDR-Zeit eingenommen hat: nämlich sich für das Wohl der Menschen und der Ortschaften einzusetzen und nicht auf gepackten Koffern zu sitzen, sondern das zum gemeinschaftlichen Leben beizutragen, was unsere Aufgabe ist: das Wort Gottes zu verkündigen, für die Menschen zu beten und ungeachtet aller Weltanschauungen denen beizustehen, die der Hilfe bedürftig sind. Und dies unabhängig davon, dass der SED-Staat mit allen Mitteln versucht hatte, die Kirche zu marginalisieren und Religion als überständiges gesellschaftliches Relikt im Orkus der Geschichte zu entsorgen. Darum wurde das Prophetenwort so verstanden: Wir Christen können zwar ein System, das den Atheismus fördert, nicht bejahen, wir können auch die Augen nicht vor dem Unrecht verschließen, das staatlich sanktioniert wird, aber dennoch müssen wir unter den real existierenden Bedingungen der Stadt Bestes suchen. Dabei vertrauen wir auf Beides: dass Gott unserem Leben Zukunft verheißt und dass er uns die Kraft gibt, jetzt für die Menschen da zu sein.

In diesem Sinn ist auch der oft missverstandene Satz des Paulus zu verstehen:

*Jedermann sei der Obrigkeit untertan ...*

Römer 13,1

Aufgabe der Kirche ist nicht, die ihr genehme politische Gesellschaftsordnung herzustellen und sich womöglich auch noch als Regierungsmacht zu gerieren. Kirche kann und darf keine politische Institution des Staates sein oder werden oder zu dieser in eine machtpolitische Konkurrenz treten. Kirche ist keine politische Partei. Schon beim Apostel Paulus ist angelegt, was dann durch die Reformation erneuert wurde: die Trennung von Religion und Bürgergesellschaft, der die klare Unterscheidung zwischen Kirche und Staat entspricht. Das bedeutet: Kirche versucht unter den jeweiligen politischen Bedingungen das Beste für die Menschen zu erreichen, so dass an ihrem Handeln die Vorzeichen für das Reich Gottes sichtbar werden und jedermann nachvollziehen kann: Der Gott, dem wir unser Leben verdanken, trägt Gedanken des Friedens und nicht des Leides in sich, durch die sich uns Zukunft und Hoffnung eröffnen. In diesem Sinn wirkt Kirche politisch. Das bedeutet: Kirche „unterwirft“ sich der jeweiligen Gesellschaftsordnung nur so lange, so lange dies erforderlich ist, um das Beste zu erreichen. Aber sie lässt keinen Zweifel daran, dass sie in all ihrem Tun daran erinnert, was wir dringend benötigen: Frieden, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und die Ehrfurcht vor dem Leben.

So verstehe ich die V. These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, der erste große und entschiedene Einspruch der Evangelischen Kirche gegen den herrischen Allmachtsanspruch der nationalsozialistischen Ideologie. Dort heißt es:

*Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.*

Auch hier ist wichtig: Wohl sind Kirche und Staat, Religion und Öffentlichkeit aufeinander bezogen, aber keiner darf sich über den anderen erheben bzw. einen Rollentausch vollziehen.

Weder darf Kirche politisiert noch Politik klerikalisiert werden. Denn es geht darum, der Stadt, der Menschen Bestes zu suchen und dabei die Identität als Christ und als Kirche zu bewahren.

### 3 Rathaus – Markt -Kirche

Nun möchte ich noch einmal auf das Stadtbild von Mügeln zurückkommen. Dass Rathaus, Marktplatz und Kirche im Städtebau wie hier in Mügeln architektonisch aufeinander bezogen sind, war und ist kein Zufall. Darin spiegelt sich ein Dreiecksverhältnis wieder, das für das gesellschaftliche Leben unerlässlich ist:

- das Rathaus, in dem die öffentlichen, politischen Angelegenheiten verhandelt werden;
- der Markt, auf dem die Waren getauscht werden, Handel und Wandel stattfinden;
- die Kirche, die die Wahrheitsfrage stellt und durch Wort und Tat an Gottes Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und die Ehrfurcht vor dem Leben erinnert.

Dieses Dreiecksverhältnis ist im Verlauf der Geschichte immer wieder in Schieflage geraten: im Mittelalter durch die Übermacht der Kirchen, in den Diktaturen durch Demütigung und Bevormundung durch den Staat und heute durch die Übermacht der Ökonomie und ihr katastrophales Versagen. Es ist aber unsere gemeinsame Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass dieses Dreiecksverhältnis vor Ort in einem Gleichgewicht bleibt – auch eingedenk der Tatsache, dass ohne diese drei Säulen gemeinschaftliches, städtisches, kommunales Leben kaum möglich ist.

Nun werden aber heute Religion im Allgemeinen und Kirche im Besonderen als mehr oder weniger überflüssig betrachtet bzw. in die Nische des Privaten verbannt. Viele Menschen hätten es am liebsten so, dass sie mit Religion gar nicht in Berührung kommen. Dabei führen sie durchaus wichtige Argumente ins Feld. Sie können darauf verweisen, dass die Kirchen in der Christentumsgeschichte nicht immer zum Besten der Menschen gewirkt haben. Da werden nicht nur die Kreuzzüge und Hexenverbrennungen in Erinnerung gerufen, auch die Wissenschaftsfeindlichkeit, das Versagen in der sozialen Frage im 19. Jahrhundert und eine verquere Sexualmoral müssen dafür herhalten, den Glauben als rückständig anzusehen. Und schließlich wird auf die gegenwärtigen Konflikte hingewiesen, in denen Religion, speziell der Islam, als gewalttätiger Faktor in Erscheinung tritt. Gerade weil uns diese Argumente und Vorurteile immer wieder entgegenschlagen, möchte ich an ein paar Fakten erinnern, die zu kommunizieren wir nicht nachlassen sollten:

- Die Wurzeln unserer Zivilisation gründen wesentlich in den Einsichten der jüdisch-christlichen Glaubenstradition. Die nicht zu bestreitenden Fehlentwicklungen in der Christentumsgeschichte ändern nichts daran, dass die Würde des Menschen, die Achtung des beschädigten Lebens, demokratische Strukturen Errungenschaften sind, die ohne die biblischen Grundüberzeugungen nicht denkbar sind.
- Die moderne Ökonomie ist nicht erklärbar ohne das wirtschaftliche Wirken in den Klöstern. Und das Gleiche gilt auch für den Sozialstaat, der ohne christliche Liebestätigkeit (Diakonie/Caritas) nicht denkbar ist.
- Es war die Reformation, die Glaube und Bildung untrennbar zusammengebunden hat und durch die die Grundlagen geschaffen wurden für die Demokratie. Das Jubiläum „800 Jahre THOMANA –glauben, singen, lernen“ hat einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht: ohne diese drei Säulen sind gemeinschaftliches Leben und Erziehung von Kindern und Jugendlichen kaum möglich.
- Alle, die sich auf die Aufklärung berufen, um dem Christentums Adieu zu sagen, sollten nicht vergessen: Die großen Verbrechen im 20. Jahrhundert (Hitler, Stalin, Pol Pot,

Assad) sind nach der Aufklärung in Europa begangen worden. Wir müssen uns also kritisch auseinandersetzen mit der Vergottung des Menschen und seiner Ideen.

- Wir haben den Großversuch hinter uns, eine Gesellschaft zu organisieren, die ohne Kirche, Glaube, Religion auskommt. Dieser Versuch ist 1989 elendig gescheitert. Die DDR ist an vielem zugrunde gegangen, aber auch an der gewalttätigen Marginalisierung der Kirchen.

Weil das so ist, weil kirchliches Leben unerlässlich ist für ein menschliches Miteinander und wir die Wurzeln unserer Zivilisation (Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde) auch in der jüdisch-christlichen Glaubens-tradition erkennen können, darum müssen wir an der Aufgabe dranbleiben, der Stadt Bestes zu suchen, und diese Aufgabe als unsere Mission, unsere Botschaft, begreifen: Was können wir Christen, was kann unsere Kirchgemeinde, zum gemeinschaftlichen Leben vor Ort beitragen – insbesondere im immer neu zu ordnenden und zu gewichtenden Dreiecksverhältnis Rathaus-Markt-Kirche, aber auch im Verhältnis von Glauben und Wissen und im Blick auf die Gerechtigkeitsfrage. Das heißt: Wir haben allen Grund, als Kirche sehr offensiv und mit einem deutlichen inhaltlichen Anspruch in der Gesellschaft aufzutreten und uns selbst klar zu machen: Wir sind als Christen nicht die besseren Menschen, aber wir sind mit einem gelebten Gottvertrauen besser dran. Uns geht es nicht besser, wenn wir uns ganz klein und unscheinbar machen, uns zurückziehen und in die kleinen Zahlen verlieben. Denn Menschen sind besser dran, wenn sie sich auf ein von uns angebotenes geistliches, moralisches Fundament begeben können. Gerade weil wir in einer Gesellschaft leben, in der sehr viele Menschen ohne religiöse Bindung auskommen müssen oder meinen, so besser durchs Leben zu kommen, werden wir stärker den Gewinn darstellen müssen, den Menschen haben, wenn sie glauben. Das ist das Pfund, das wir einbringen können ins gesellschaftliche Leben. Und das ist der Grund, warum Kirche unerlässlich ist. Denn wir können uns den Atheismus nur so lange leisten, so lange es Christen gibt. Darauf werde ich am Schluss noch einmal eingehen.

#### **4 Die falschen Propheten**

Zuvor aber möchte ich noch einmal das bedenken, was uns als Kirchgemeinden derzeit umtreibt und was uns wieder ganz nahe bringt an den Text aus dem Jeremiabuch. Wir leben als Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland in einem freien, in einem von zwei Diktaturen befreiten Land. Wir können unser Leben gestalten unter den Bedingungen des Rechtsstaates und der Demokratie. Und doch haben viele Menschen, auch viele Christen, das Gefühl, Heimat verloren zu haben. Sie leiden unter der Unübersichtlichkeit des Lebens, und darunter, dass so viel an Sicherheit, an Beheimatung weggebrochen ist. Es ist so, wie wenn man in ein Exil geführt wurde, ohne den Ort zu verlassen. Ja, die eigene Stadt, die eigene Kirchgemeinde ist Vielen fremd geworden. Wir machen das an Kleinigkeiten fest, die doch eine so große Bedeutung haben:

- Da ist der Straßenzug, in dem ein Geschäft nach dem anderen aufgibt. Und wenn dann doch wieder ein Ladenlokal eröffnet wird, ist es eine Döner-Bude.
- Da sind die Neuzugezogenen, von denen man eigentlich nicht genau weiß, warum die gerade hierhergekommen sind.
- Da sind die Asylbewerber und Ausländer, die einem die heimatlichen Gefilde fremd machen.
- Und schließlich sind da Kirchgebäude, in denen kein Gottesdienst mehr gefeiert wird und deren über Jahrhunderte währende Geschichte zu Ende zu gehen scheint. Sie scheinen in sich zusammenzufallen.

Wie mit diesen Verlufterfahrungen umgehen? Wie sich nicht noch weiter herunterziehen lassen von dieser Entfremdung? Und vor allem: Wie nicht den falschen Propheten auf den Leim gehen? Denn die treten heute wie damals in Babylonien zuhauf auf. Hören wir noch einmal die warnenden Worte Jeremias

*Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR.*

Auch heute müssen wir äußerst vorsichtig sein, wenn wir nicht Opfer der Lügen werden wollen, die sich in den ach so einfachen Antworten derer verbergen, die sich uns als Problemlöser andienen wollen: *Wenn wir keinen Euro hätten, wenn keine Ausländer uns Arbeitsplätze wegnehmen würden, wenn wir keine Asylanten aufnehmen müssten, wenn wir uns nur auf Deutschland konzentrieren würden, wenn jede Familie ausreichend Kinder hätte, am besten vier, und wenn sich alle so verhalten würden, wie wir das als Deutsche gut finden - dann gäbe es keine Probleme, dann würden wir uns bald wieder heimisch fühlen, müssten keine Angst vor einer Islamisierung Deutschlands oder vor zunehmender Kriminalität haben, dann wären wir wieder zuhause und die Kirche könnte im Dorf bleiben.* Die falschen Propheten können aber auch ein ganz anderes Register ziehen: *Wenn wir die Grenzen wieder bewachen würden, wenn wir den freien Handel einschränken würden, wenn wir Gehälter begrenzen, Gewinne einfrieren, Produktion kontrollieren, dann gäbe es mehr soziale Gerechtigkeit und das internationale Kapital würde seiner zerstörerischen Macht beraubt.* Und dann gibt es die falschen Propheten, die in der Demokratie, in den Parteien und bei den Politikern die Ursache alles Übels sehen – und uns einreden wollen, als würden wir von lauter Gaunern regiert, die nur in die eigene Tasche wirtschaften wollen. Damit sollen die Institutionen des Staates delegitimiert werden – mit dem einen Ziel, den Weg für den sog. starken Mann, die starke Frau zu bereiten, der das Recht außer Kraft setzt, um sich an keine, außer den eigenen Regeln, halten zu müssen. Und dann reden uns die falschen Propheten, die der Diktatur den Weg bereiten wollen, ein: *„Wir tun dir nichts, wenn du schön ruhig bist.“* Oder: *„Solange du nicht widersprichst, hast du nichts zu befürchten.“* Und die Variante dieser Botschaft lautet unter den Bedingungen von NSA und Internetüberwachung: *„Wer nichts Unrechtes tut, der hat auch nichts zu verbergen.“* Nun wissen wir aber, dass auf all diesen Botschaften kein Segen liegt und dass sich dahinter immer das gleiche Strickmuster verbirgt: Den Menschen etwas versprechen, was zum einen nicht gehalten werden kann und wenn, dann nur auf Kosten des nahen und fernen Nächsten, und zum andern immer mit gewalttätiger Ausgrenzung, Unterdrückung von Vielfalt und dem Verhindern freien Denkens und Glaubens einhergeht.

## **5 Aufgabe der Kirche**

Als Kirche sollten wir uns von solch falscher Prophetie weder beeindrucken lassen noch uns an ihr in irgendeiner Weise beteiligen. Vielmehr sollten wir es als unsere Aufgabe ansehen, uns so in der Gesellschaft einzubringen, wie der Prophet es empfiehlt:

*Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.*

Unabhängig davon, wie wir die derzeitige politische Lage im Land oder in der Stadt beurteilen, ob wir die Entwicklung befürworten oder kritisch sehen - wir haben uns in das städtische Leben, jeder an seinem Ort und mit seinen Gaben, einzubringen. Darum haben wir grundsätzlich das Leben in der Kommune zu bejahen und die Zusammenarbeit mit den Parteien, der Stadtregierung, aber auch mit den Vereinen zu suchen. Denn nur so können wir das Wichtigste tun: für die Stadt beten! Ein Gebet für die Stadt, ohne dass wir uns am Leben aktiv beteiligen, ist nicht möglich. Wir sollten uns an die alte Regel der Benediktiner erinnern: *„Ora et labora“*,

beten und arbeite. Oder an den Gedanken von Dietrich Bonhoeffer: „*Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.*“ Erneuerung des Lebens, nicht nur der Kirche, entsteht aus diesem Beten. Denken wir nur an die verändernde Kraft der Friedensgebete. Da hat sich bewahrheitet: Wenn wir für das Wohlergehen der Menschen durch Gebet und Tun des Gerechten sorgen, dann geht es uns auch selbst gut. Darum kann und darf uns Christen nicht gleichgültig sein, was im Rathaus entschieden wird und wie es um den Handel auf dem Markt steht. Aber wir anerkennen, dass nicht wir die besseren Politiker und die besseren Händler sind. Allerhöchstens können wir für uns in Anspruch nehmen, dass wir die besseren Beten sind – und dadurch immer wieder die Grundüberzeugungen des Glaubens verdeutlichen. Dadurch schützen wir uns zum einen vor den falschen Propheten, zum andern aber geben wir den An- und Zuspruch weiter, dass es ohne diese Grundüberzeugungen nicht geht. Darum ist es unsere Aufgabe, diese Überzeugungen immer wieder in Erinnerung zu rufen:

- Da ist das 1. Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Dieses schützt vor jeder ideologischen Okkupation der Gewissen und fordert da den Widerstand heraus, wo Politik, Markt, Geld zum Anbetungsort verkommen.
- Da ist die Freiheitstradition des Glaubens in der jüdisch-christlichen Tradition. Sie hat ihre Wurzel in der Grunderfahrung des Volkes Israel: die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Der biblische Glaube macht sich fest an Freiheit und Gerechtigkeit.
- Da ist die grundlegende Botschaft von der Gottebenbildlichkeit des Menschen: Jeder Mensch ist ein Stück von Gott in des Wortes doppelte Bedeutung: von Gott gemacht und ein Teil des Göttlichen. Darin liegen die Würde und das Recht eines jeden Menschen begründet.
- Daraus resultiert die Nächsten- und Feindesliebe Jesu, aus der kein Mensch aufgrund seines Glaubens, seiner Überzeugung, seiner Herkunft ausgeklammert werden darf.
- Und da sind der unbedingte Vorrang der Gewaltlosigkeit und die Botschaft von Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit.

Dieses sollen, nein: können wir Christen Gott sei Dank in Wort und Tat bezeugen – in der gewissen Hoffnung, dass wir in ein Land geführt werden, in dem wir endgültig Heimat finden: das Reich Gottes. Genau das ist vor 25 Jahren geschehen, als die Kirchen mit ihren Grundüberzeugungen der Städte Bestes suchten und gleichzeitig Widerständigkeit praktizierten: gegen die gewaltsame Unterdrückung der Meinungs- und Glaubensfreiheit, gegen die Vorherrschaft einer Partei wie der SED, gegen die militarisierende Verfeindungsstrategie.

Das ist auch heute unsere Aufgabe. Wir sind aufgerufen, Freiheit und Demokratie keinen Moment der Beliebigkeit anheimfallen zu lassen, sondern sie zu leben, für sie einzutreten, sie zu verteidigen und zu entwickeln – gebunden an die Grundwerte des Glaubens. Denn wir sollten nie vergessen, dass Freiheit, Gerechtigkeit und auch die gleichberechtigte Teilhabe am Leben, also die Demokratie, Ziele des Glaubens sind. Die Demokratie ist die dem christlichen Glauben angemessene Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Sie wird am ehesten der biblischen Überzeugung gerecht, dass jeder Mensch das gleiche Recht hat zu leben. Darum ist es so wichtig, dass sich möglichst viele Menschen an der Demokratie beteiligen – insbesondere dort, wo sie durch Bequemlichkeit (siehe schlechte Wahlbeteiligung), Rechtsradikalismus oder durch eine Sehnsucht zurück zu den Zeiten bevormundender Diktatur gefährdet wird.

Nun steht im Zentrum des evangelischen Gottesdienstes seit der Reformation nicht nur die Predigt – die Kirche predigt auch durch ihr eigenes Tun. Darum sehe ich folgende Aufgaben für eine Kirche, die der Stadt Bestes sucht:

- Kirche ist Ort der Verkündigung und der Bildung, eben der „GlaubensBildung“: Glaube bildet, bildet Glauben. Martin Luther und Philipp Melanchthon haben Glaube und Bildung als untrennbar ins Zentrum protestantischer Existenz gerückt, um damit jeder Form von Fundamentalismus vorzubeugen. Das hat zwei Konsequenzen: Kirche hat zwar fundamental und elementar zu reden und zu handeln, jedoch ohne fundamentalistisch oder banal zu werden. Und: Glaube und Bildung werden dann in besonderer Weise miteinander verbunden, wenn wir als Kirche Kitas und Schulen betreiben.
- Kirche sollte ihre Arbeit so tun, dass der Schatz des Glaubens präsent bleibt und nicht vergraben wird. Das bedeutet: öffentlich wirken und sich nicht verstecken und durch diakonische Arbeit den Wert der Nächstenliebe lebendig halten. Das bedeutet aber auch: den Gottesdienst so feiern, dass jeder, der ihn aufsucht, dies als Gewinn für sein Leben betrachtet.
- Kirche sollte sich immer als Sprachrohr für die Menschen zur Verfügung stellen, die Schutz suchen, Hilfe brauchen, die benachteiligt sind oder ausgegrenzt werden - so wie sie dies auch in der 80er Jahren getan hat. Heute sollte Kirche Initiativen der Bürgerinnen und Bürger unterstützen, die dem Zusammenleben der Verschiedenen dienen.
- Kirche sollte sich als Keimzelle der Demokratie und der Menschenrechte verstehen und auch darin das reformatorische Erbe wahren.
- Kirche bejaht das multireligiöse und multikulturelle Zusammenleben – und zwar durch dreierlei: Schärfung des eigenen Profils, Aufgabe jeder Form eines Absolutheitsanspruchs und die Pflege des interreligiösen Dialogs. Nur was ich kenne, macht mir keine Angst.
- Kirche muss vor Ort solche Strukturen schaffen, die lebensfähig sind. Wir können und dürfen uns nicht länger nur mit uns selbst beschäftigen. Und: Wir müssen auch als Kirche wirtschaftlich handeln. Dabei ist es vor allem wichtig, dass wir unsere Ziele klar benennen und danach die Arbeit ausrichten: Was wollen wir als Kirche vor Ort? Und was brauchen wir, um dem zu genügen?

Wenn wir das ernst nehmen und zum Programm erheben, dann haben wir genug zu tun und eigentlich keine Zeit, um – wie viele Israeliten vor 2.600 Jahren - an den Flüssen Babylons zu sitzen und zu weinen. Wer jammert, bemitleidet nur sich selbst. Also: Setzt euch zusammen, überlegt, was für diese Stadt gut ist, warum es sinnvoll ist, hier zu bleiben, betet für die Menschen, für den Bürgermeister und die Stadträte, beteiligt euch am städtischen Leben. Übernehmt Verantwortung für die Demokratie, schließt Bündnisse – aber denkt immer auch daran: Es geht nicht darum, die eigene Identität aufzugeben, sondern sie zu schärfen und neue Heimat im Glauben zu gewinnen. Darum:

***Suchet der Stadt Bestes***

Christian Wolff, Pfarrer i.R.  
Beratung für Kirche, Politik und Kultur  
info@wolff-christian.de